

R a o u l M a n s e l l i  
5.6.1917 – 20.11.1984

Die Nachricht vom plötzlichen Tode Raoul Mansellis hatte etwas Unglaubliches an sich: Manselli hatte am 20. November 1984 an der Trauerfeier seines Vorgängers und Lehrers Raffaello Morghen (vgl. Jahrbuch 1984 S. 221 ff.) im Istituto Storico Italiano per il Medio Evo teilgenommen und war wenige Stunden später am selben Abend, ohne Vorzeichen einer Krankheit, einem Herzinfarkt erlegen. Zahllose Telefongespräche quer durch die Welt wurden geführt, um sich der traurigen Tatsache zu versichern oder sie dem bestürzten Kollegen mitzuteilen. Denn über seine souveräne Gelehrsamkeit hinaus war Raoul Manselli so etwas wie ein Vermittler, ein Nothelfer bei Fragen internationaler Zusammenarbeit, und er unterhielt zahlreiche Kontakte über Landesgrenzen hinweg, auch oder gerade in die Ostblockstaaten. Der 1917 in Neapel geborene und aus einer alten Neapolitaner Familie kommende Manselli war mit einer gewissen Natürlichkeit in diese Rolle hineingewachsen: Das Gymnasium und das Grundstudium bis zur Promotion hatte er in seiner Heimatstadt absolviert – seine Dissertation über den Ersten Kreuzzug ist kürzlich nachgedruckt worden –, war dann für ein Jahr als Lektor für Italienisch nach Bremen gegangen, um über den Schuldienst in Lucca 1947 nach Rom zu gelangen, wo er in einem Wettbewerb eine Stelle an der Scuola nazionale di studi storici gewonnen hatte, deren Leiter Morghen war. Über Lucca, Perugia, Turin mündete seine Universitätslaufbahn schließlich in die römische Professur für mittelalterliche Geschichte: als Nachfolger Morghens.

Mansellis Lebenswerk ist durch eine ungewöhnliche thematische Breite gekennzeichnet; neben wissenschaftsgeschichtlichen und biographischen Untersuchungen stehen Monographien über die Staufer und über Friedrich Barbarossa, stehen auch Beiträge zur Wissenschaftsorganisation und Arbeitstechnik, insgesamt sicherlich mehrere hundert Nummern, verfaßt von einem rastlos tätigen Gelehrten, der durch Jahrzehnte mit vier bis fünf Stunden Schlaf täglich auskam. Berühmt waren seine Einleitungen und Zusammenfassungen bei Kongressen und in Sammelwerken, wo seine ungeheure Quellen- und Literaturkenntnis, die er durch eine gigantische Privatbibliothek von – so sagt man – 30000 Titeln abstützte, zum Tragen kam. Seine Forschungsschwerpunkte, denen auch die meisten seiner editorischen und analytischen Arbeiten zuzuordnen sind, waren die Häresien und die Volksreligion im Hochmittelalter auf der einen und das Phänomen des Franziskanertums auf der anderen Seite. Schon das erste Buch Mansellis „Studi sulle eresie del secolo XII“ (1953) schlug einen Grundakkord an, der sich in späteren Abhandlungen immer wieder findet: wie das individuelle religiöse Erlebnis erneuernd oder abweisend der Orthodoxie und der Amtskirche gegenübertritt. Der Eschatologie des 13. Jahrhunderts im Umkreis des ständig in Häresieverdacht stehenden Petrus Johannes Olivi (†1298) widmete Manselli mehrere grundlegende Beiträge, darunter das Buch „Spirituali e beghini in Provenza“ (1959), von dem sich Umberto Eco bei seinem sachkundigen historischen Roman „Der Name der Rose“ hat inspirieren lassen.

Fast zwangsläufig stieß Manselli auf das Phänomen „Volksreligion“, worunter zum einen der Inhalt des nicht selten deprivierten religiösen Gedankengutes zu verstehen ist, zum anderen die Lebensweise, die Gruppenbildung, das Missionarische der häufig aus den unteren und mittleren sozialen Schichten kommenden Glaubenseiferer am Rande oder außerhalb der offiziellen Kirche. Hier, bei den in das Sozialgeschichtliche übergreifenden Untersuchungen, nahm Manselli manche Anregung der Forschergruppe der *Annales* auf, ohne der Gefahr zu erliegen, das inhaltlich-religiöse Moment zugunsten einer statistisch-mechanischen Beschreibung zu vernachlässigen. Es entbehrt nicht einer in der Sache liegenden Konsequenz, daß sich Manselli parallel ständig mit der Gestalt des Franz von Assisi und mit der hauptsächlich im frühen Franziskanertum sichtbar werdenden Armutsbewegung beschäftigte. Sein 1980 erschienenes Buch „San Francesco“ erlebte innerhalb weniger Jahre mehrere Auflagen, und die festgefahrene Quellenforschung um die Biographie des Franz von Assisi und um die sich herausbildenden Franziskus-Legenden befruchtete er mit einem analytischen Neuansatz. „Nos qui cum eo fuimus“: diese im

Neuen Testament für die Apostel eingesetzte und von den Biographen des Heiligen Franz verwendete Phrase setzte er über seine quellenkritischen Versuche (1980); er unterschied offiziell abgestimmte und nicht-offiziell wuchernde Franziskus-Legenden, um durch den „magischen Zirkel“ (*cerchio magico*), wie Manselli es nannte, zur Individualität des Poverello durchzustoßen. Die Diskussion um die von Manselli definierten distinktiven Merkmale ist noch voll im Gange, doch läßt sich schon jetzt sagen, daß sein methodischer Ansatz das Austauschgut besonders deutlich hat hervortreten lassen.

Raoul Manselli: das ist nicht nur der profunde Gelehrte, der international gern gesehene Redner – auf der Zweitausendjahr-Feier der Stadt Trier ebenso wie bei der *Conférence Albert-Le-Grand* in Montreal –, der Mann zahlloser treffender interventi auf Kongressen; beim polyglotten Kollegen Manselli liefen auch viele Fäden der internationalen Mediävistik zusammen; er gehörte dem Organisationskomitee des von der Bayerischen Akademie mitgetragenen *Repertorium fontium historiae medii aevi* an, gestaltete als Präsident des *Centro Italiano sull'Alto Medioevo* die jährlichen internationalen Kongresse in Spoleto, war Mitglied zahlreicher Akademien und gelehrter Körperschaften. Dabei war er das Gegenteil eines betriebsamen Wissenschaftsfunktionärs; seine Gabe hinzuhören und seine Menschlichkeit schufen freundschaftliche Bindungen, und auf diesem fast privaten Wege wurden viele der organisatorischen Aufgaben bewältigt. Sein Sensorium für das Angemessene in der Sache und im Ton ließ ihn eine Sprache sprechen – vorgetragen mit einem leichten Zungenfehler, und gerade dadurch um so eindrücklicher –, die ihm spontane Sympathie eintrug, ob es sich um den Dank an den Bruder Pförtner in einem Kloster handelte, der gerade eine Horde Hunderter von Congressisti durch seine Abtei hatte laufen lassen, oder um das zusammenfassende Schlußreferat nach einer Tagung, was manches sichtbar machte, das dem Referenten entgangen war. Auf dem Felde internationaler Mittelalterforschung hinterläßt Raoul Manselli eine nicht schließbare Lücke.

Horst Fuhrmann